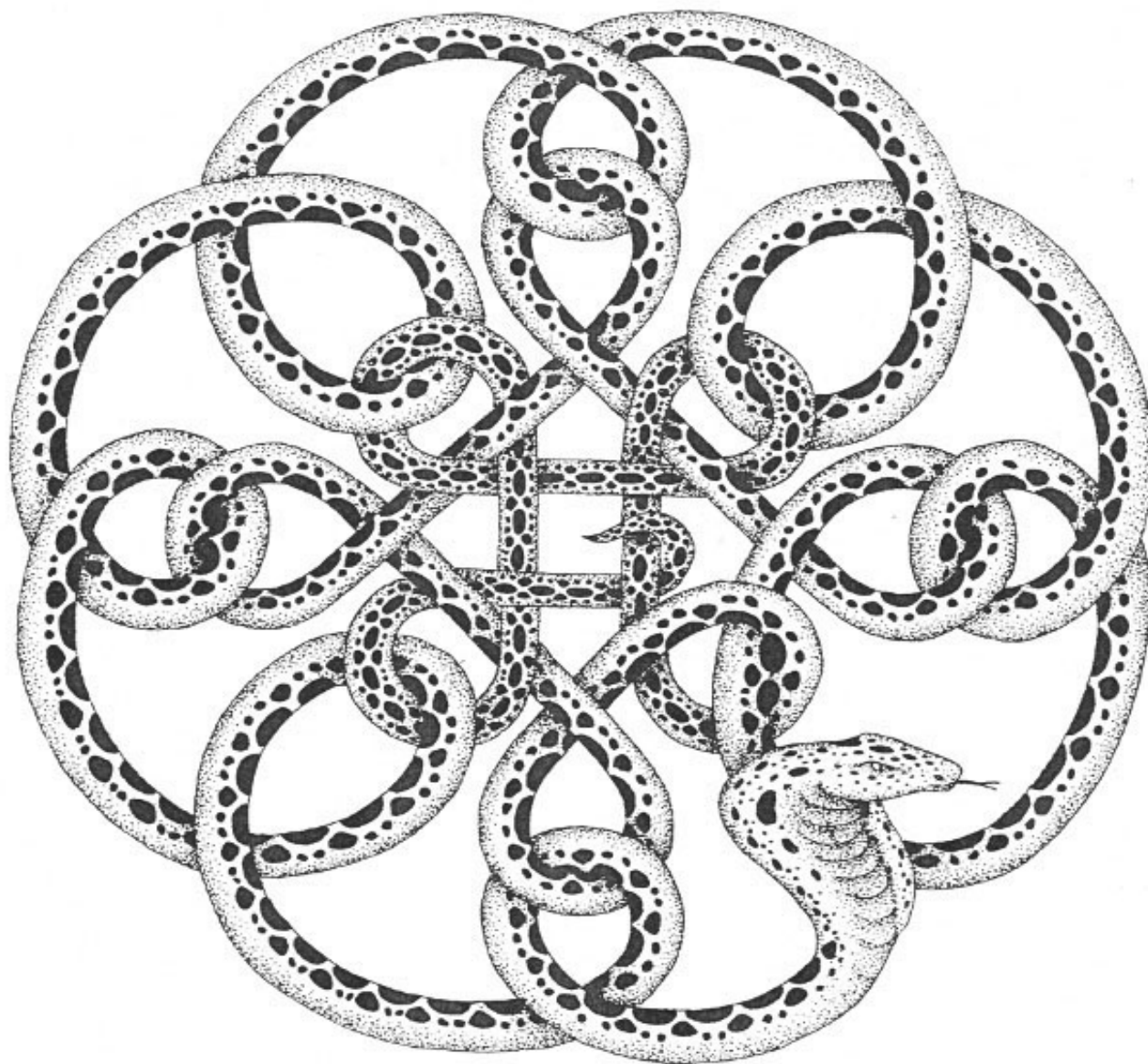


DER ROTE FADEN

Ein Reiseführer in die verborgene Seite der Kunst
die Homöopathie mit Bildern



Eva Maria Kiefer
Diplom Kunsttherapeutin

DER ROTE FADEN

Ein Reiseführer in die verborgene Seite der Kunst
die Homöopathie mit Bildern



Eva Maria Kiefer
Diplom Kunsttherapeutin

DER ROTE FADEN

Ein Reiseführer in die verborgene Seite der Kunst
die Homöopathie mit Bildern



Eva Maria Kiefer
Diplom Kunsttherapeutin

Books on Demand

Inhaltsverzeichnis

Einführung

Teil 1: Der Rote Faden

Die keltische Kultur

- Der keltische Jahreskreis
- Bedeutungsvolle Zahlen
- Finns Ausbildung

Auf alten Bildungswegen

- Labyrinthsysteme und die heilige Geometrie

Indogermanische Wurzeln

Das Beziehungsgeflecht der Elemente in der sino-tibetischen Heilkunst

- Das Beziehungsgeflecht der Elemente in der chinesischen Heilkunde

- Das tibetische Gewebe der Elemente

Der gordische Knoten

Die eigene Verbindung

Teil 2: Geknotete Botschaften

Ein mentales Training

Das Geheimnis der verbindenden Eigenschaft

Grundlegende Lebensrythmen

- Die Botschaft der Brezel

Lebensrythmen und die Geometrie des Körpers

Heil-Kunst und die Homöopathie mit Formen

Das Raum-Zeit-Gewebe und seine Rhythmenlehre

- Zeitbilder
- Lebendige Zeitvorstellungen

Teil 3: Der Schneeflockencode

Geknotete Mandalas

Das Geheimnis der Schneeflocke

- Bedeutung und Deutung

Der Schneeflockencode und die Weisheit der Schildkröte

Die Schildkröte im Fluss der Zeit

Glücksknoten

Osterzopf und Brezel

Teil 4: Die alte Kunst Wünsche in das Schicksalsgewebe zu flechten

Der Osterzopf als Gebrauchsanleitung

Das Wunsch-Ei

Zeitliche Faktoren

Das Geheimnis der Formulierung

Den Wunsch einkreisen – das Ei suchen

Der Gebrauch von Geweben als Traumfänger

Teil 5: Für Skeptiker

Der Einfluss negativer Gedankenprozesse

- Ein negatives Selbstbild

Äußere Einflüsse

- Die Verbindung zu Netzwerken

- Das Wunschprogramm im Fernsehgerät

- Das globale Netzwerk

Der Schutzkreis

- Das Geld-Ei

Im Urwald der Psyche

Phantasiereisen mit Traumfängern

- Ein Gewebe aus Schwingungen und Frequenzen

- Zwischen Traum und Wirklichkeit

- Die Schattenseite

Zusammenfassung

Quellenangaben

Einführung

Die Homöopathie mit Bildern ist keine neue Erfindung. Die Wirkung von Darstellungen wurde schon immer genutzt und ist vermutlich so alt, wie die Menschheit selbst. Neu ist, dass diese Kenntnisse immer mehr in Vergessenheit geraten zu sein scheinen und Gestaltung eher als ein rein dekoratives Element betrachtet wird.

Berichterstattung in den Medien, Propaganda und Werbung zeigen jedoch deutlich, dass sich gerade Bilder besonders gut eignen um Informationen zu übertragen. Ganz ähnlich, wie wir mit einem homöopathischen Mittel nur die Information einer Substanz einnehmen, so können wir auch über ein Motiv Informationen aufnehmen, die eine bestimmte Idee vermitteln und entsprechende Impulse setzen. Wir nehmen diese über den optischen Weg auf. In diesem Sinne, kann das Bild als eine Art Lichtpräparat verstanden werden.

Die verschiedenen Töne des Lichtspektrums finden in der Farbtherapie vielseitige Anwendungsmöglichkeiten. Im Hinblick auf die Wirkung von Formen, zeigt sich, dass das Mandala-Malen heute sehr beliebt ist. Diese Kreismotive werden geschätzt, weil sie zentrierende Impulse setzen und die Konzentration fördern. Berücksichtigt man, dass Mandalas ursprünglich zur Meditation verwendet wurden, so mag deutlich werden, dass hier nicht unbedingt der Malprozess, sondern vielmehr die Betrachtung von Bedeutung ist. Logischer Weise beinhaltet dieses Thema auch einige offene Fragen, wie:

Welche Eigenschaft haben andere Formen?

Was sind heilkräftige Gestaltungskriterien?

Warum ist so wenig über die Wirkungsweise von Darstellungen bekannt?

Welcher Einfluss ist gegeben, wenn wir vor dem Fernsehgerät entspannen, eine Zeitschrift durchstöbern

oder ansprechende Gestaltung uns aus Schaufenstern entgegen lächelt?

Alte Überlieferungen können Antworten auf diese Frage bieten. Auch liefern sie wertvolle Beiträge zur Formsprache, im Bezug auf das Licht und die Bedeutung zeitlicher Rhythmen. Paradoxerweise ist es meist das Bild, das wir uns davon machen, was uns von diesem Wissen trennt.

So berichten Märchen, Mythen und Legenden der verschiedensten Völker von Zeichen im Alltag. Den Helden dieser Geschichten weisen sie den Weg, schenken ihnen Hoffnung und bieten Rat. Solche Erzählungen können die Phantasie in eine Zauberwelt führen. Es ist eine Welt, in der nicht selten auch magische Zeichen Unheil herauf beschwören oder Schutz und Wohlergehen schenken können.

Der Bauernkalender erinnert zwar noch an ein Lesen aus der Natur, aber der Gedanke an eine persönliche Kommunikation mit ihr und vor allem die Vorstellung einer wirkenden Eigenschaft von Darstellungen, ja einer geradezu das Schicksal gestaltenden Einflussnahme, erscheint uns heute doch äußerst abwegig. Es ist ein Bereich, welchem wir somit auch keine Bedeutung beimessen. Er scheint nicht existent zu sein, eben wie ein Märchen.

Zieht man jedoch in Betracht, dass sich im Zeitalter der modernen Medien eine wahre Flut von Bildern über uns ergießt, so ist dieses Thema sehr wohl einer Beachtung wert. Nur allein am Beispiel der Werbung zeigt sich schon sehr deutlich, dass gerade Bilder effektiv genutzt werden um das menschliche Verhalten zu beeinflussen. Instinktiv greift man nach einem ansprechend dargestellten Produkt. Wirft man einen Blick auf die erstandenen Güter, so weisen die Zeichen der Hersteller meist eine erstaunliche Ähnlichkeit zu den alten Symbolen auf. Mit einem solchen geschützten Markenzeichen kann ein Gefühl von

Anerkennung erworben werden, es garantiert Zufriedenheit und vieles mehr, was ebenfalls verblüffend an alte Schutzsymbole erinnert.

Auch in anderen Bereichen kann man interessante Entdeckungen machen, die darauf hinweisen, dass über die Darstellungsweise eine feine subtile Beeinflussung stattfindet, welche ganz selbstverständlich Vorstellungen kreiert, die sich auf unser Empfinden und Verhalten auswirken. So können Bilder dem Betrachter ein Schmunzeln entlocken, ihn sogar zum Lachen bringen, zu Tränen rühren oder Anstoß erregen. Sie rufen Erinnerungen wach und tragen unbewusst zur Lebensgestaltung bei. Denn sicherlich macht es einen Unterschied, ob man belustigt, beruhigt, irritiert oder verärgert den Anforderungen des Tages begegnet.

Darstellung sind von prägendem Einfluss. Ihre Wirkung kann durchaus länger anhalten, wie der Moment der eigentlichen Betrachtung. Vor einem solchen Hintergrund ist für brutale Filme eine Altersbegrenzung gegeben, um die Jugend vor Gewaltdarstellungen zu schützen und eine gesunde Entwicklung zu gewährleisten. In diesem Sinne kann man tatsächlich von einem Einfluss sprechen, der das Schicksal betrifft. Es müssen jedoch nicht unbedingt Kampfszenen sein, in welchen Gefechte zum Ausdruck kommen.

Wirft man einen zweiten Blick auf die Werbung, wird schnell deutlich, dass sich selbst die Hausfrau bei ihren Einkäufen in der Mitte eines virtuellen Schlachtfelds befindet. Mit den grellsten Darstellungen kämpfen verschiedenste Anbieter um die Aufmerksamkeit für ihre Produkte. Auch ohne brutale Bilder, mit scheinbar harmlosen Motiven kann somit eine Irritation gegeben sein, deren Auswirkung tiefgründiger ist als man glauben mag.

Ein Stück Seife kann, durch entsprechende Bilder, mit dem Gefühl von Freiheit und Abenteuer oder gar mit Erfolg in der Liebe in Verbindung gebracht werden. In ähnlicher Weise, kann ein Stück Butter zum Sinnbild für Familienglück werden und das Gefühl einer guten Beziehung zu den Kindern anklingen lassen. Es braucht nur die Erinnerung über ein kleines Detail um das Programm der Werbung, in einer Art Flash Back, auszulösen. Das, was uns anspricht, ist somit meistens nicht das eigentliche Produkt oder seine tatsächliche Qualität, sondern das Bild, was damit in Verbindung gebracht wird.

Auf diese Weise, werden Grundbedürfnisse geweckt und Sehnsüchte geschürt. Aber gleichzeitig können sie durch das Produkt oftmals gar nicht erfüllt werden. Die Auswirkungen sind komplex und vielschichtig. Sie reichen von unterschwelligem Frustrationen bis hin zu einem gestörten Verhältnis zu den tatsächlichen eigenen Bedürfnissen und dem Vertrauen auf die natürlichen Impulse und Instinkte. Moderne Problemstellungen, wie Frustration, zunehmende Aggressionsbereitschaft, aber auch Depression, können mit einem entsprechenden Bildkonsum in Verbindung gebracht werden. Ein Blickfang hier ein Anreiz dort, es ist eine Form von Ablenkung kreiert, die zudem Konzentrationsschwierigkeiten, so wie auch Stress begünstigt.

Selbst Essstörungen und Phänomene, wie Übergewicht oder Magersucht, wurzeln vorwiegend in der besonderen Kunst von Produkt- und Mediendesign.

Die Werbung eignet sich als praktisches Beispiel um die geheimnisvolle Kraft der Darstellung zu veranschaulichen. Die Liste über den Einfluss des Bildkonsums kann jedoch beliebig fortgesetzt werden. Mitreißenden Liebesgeschichten oder nüchterne selektive Berichterstattung übermitteln verschiedenste

Informationen. Vor allem jedoch die Abfolge, in welcher die verschiedenen Darstellungen kombiniert sind, stellen unbewusst Zusammenhänge her und erzeugen ein Bild, das nicht unbedingt mit den Naturgegebenheiten korrespondieren muss. Wie, am Beispiel der Werbung für Seife, erklärt wurde, so können auch diese Kombinationen, im wahrsten Sinne des Wortes, ein falsches Bild vermitteln und den Konsumenten auf eine Fährte locken, die ihn in die Irre führt.

Die volle Tragweite dieser Informationsübertragung wird deutlich, wenn man sich die Beziehung von Mensch und Bild ins Bewusstsein ruft.

Bilder, Zeichen und Symbole begleiten den Menschen schon immer, vom frühen Primaten bis zur modernen Form des Jetzt-Zeit-Menschen. Das Bedürfnis nach Gestaltung ist ein Hauptkriterium, durch welches wir uns von den anderen Lebewesen unterscheiden.

Während ein Hund mit Hilfe seiner Nase eine Spur verfolgt, so ist für den Menschen die Form der Abdrücke entscheidend um eine Fährte zu erkennen. Vielleicht untersucht er auch abgebrochene Zweige oder ähnliches. Er liest eine Spur und scheint mit Hilfe von Zeichen seinen Weg zu suchen.

Bis heute hat sich an dieser Beziehung und der Bedeutung von Formen nicht viel geändert. Immer noch erscheinen uns die Linien auf einer Landkarte als eine leicht verständliche Wegbeschreibung und Verkehrszeichen bieten Orientierung für das richtige Verhalten auf der Straße. Selbst im mitmenschlichen Verkehr ist rechtskräftig gültig, was mit der Formgebung des persönlichen Schriftzugs unterzeichnet und besiegelt ist. Auch wenn man den Fingerabdruck als Erkennungsmerkmal nutzt, so ist es doch die spezielle Formgebung dieser Linien, die für eine Unterscheidung ausschlaggebend ist.

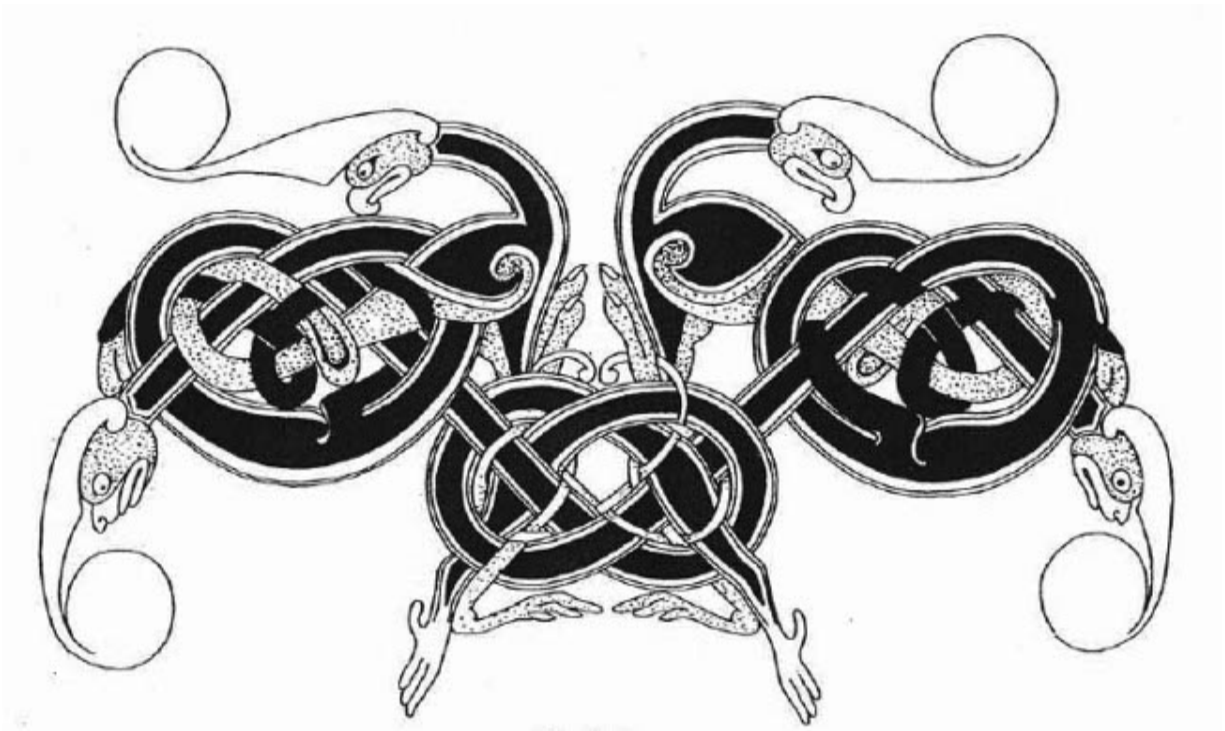
Die Beispiele mögen die Bedeutung der Formsprache, gerade im Bereich der Orientierung und Unterscheidung, veranschaulichen und ihren Einfluss auf die Entscheidungsfähigkeit im alltäglichen Handeln ins Bewusstsein rufen.

Diese Lektüre ist daher auch nicht dazu gedacht dem Verbraucher ein Bild zu vermitteln, das ihn in die Auswirkungen eines zunehmend auf Profit ausgerichteten Gestaltungstrends einführt. Wohl bietet das Kapitel „Für Skeptiker“ einen abschließenden Einblick in solche Zusammenhänge und stellt verschiedene Gestaltungsbereiche aus unserem Alltag vor. Um diese besser fassen zu können ist es jedoch sinnvoll Formen, in ihrem Bezug zum Licht und zu körperlichen Funktionen, zu erklären, sowie den Einfluss der Wahrnehmung auf den biochemischen Haushalt des Körpers. Der Schwerpunkt liegt somit viel mehr darin, dem Leser ein Gefühl für die Symbolsprache zu vermitteln und den Wert von Jahrtausende alten Gestaltungskriterien zu verdeutlichen.

Für diese Reise in die Vergangenheit bieten sich Redewendungen und andere, in alltäglichen Selbstverständlichkeiten, verborgene Überlieferungen an. Sie dienen als Anknüpfungspunkte um den Faden des vergessenen Wissens wieder aufzunehmen. Letztendlich ist es der Faden selbst, welcher sich als Sinnbild auszeichnet um das Geheimnis der Formsprache zu erforschen. Er ist flexibel und biegsam. Im Unterschied zu vielen Zeichen und Symbolen, ist er nicht durch Interpretationen und Vorurteile besetzt, so dass er sich als neutrale Basis für eigene Beobachtungen eignet. Er ist wohl das älteste Werkzeug um Getrenntes zu verbinden und eignet sich, auch im übertragenen Sinne, sehr gut um Zusammenhänge zu erkennen, das Strickmuster verwickelter Situationen zu

erfassen oder im mitmenschlichen Beziehungsgeflecht in den Sinn der Lage einzudringen.

Der „Rote Faden“ ist ein ganz besonderer Faden. Er dient als Gleichnis für die Suche nach dem Sinn. Selbst kunstgeschichtlich, ist er ein Reiseführer der besonderen „Art“. Er reicht bis an die Wurzeln menschlicher Kreativität und kann eine Verbindung sein um neue Kraft aus der Tiefe des eigenen Wesens zu schöpfen. Einige mögen vielleicht sogar die geheimnisvolle goldene Schnur darin schimmern sehen. Doch das ist eine längere Geschichte.



Teil 1

Der rote Faden

Vermutlich kennt jeder das Gefühl in einem Gespräch den Faden wieder gefunden zu haben, wenn Vergessenes wieder greifbar ist, Vorstellungen eingebunden oder in ähnlicher Weise ein Zusammenhang hergestellt werden kann.

Folgt man dem roten Faden so finden sich viele Anknüpfungspunkte, die einen Hinweis darauf geben, dass Knoten nicht nur im Alltag ein praktisches Mittel zum Zweck sind, sondern auch ein gebräuchliches Sinnbild. Das Bild einer Verknüpfung wird häufig gewählt um unsichtbare Zusammenhänge darzustellen oder Beziehungsstrukturen Ausdruck zu verleihen. So kann man an Verträge gebunden sein, in Situationen verstrickt werden oder freundschaftliche Bande knüpfen. Der Volksmund überliefert sogar den Brauch einen Knoten im Taschentuch als Gedächtnisstütze zu verwenden. Hier dient er als Hilfsmittel, so dass man einen

Gedanken festhalten und später darauf zurückgreifen kann um diesen Gedankenfaden wieder aufzunehmen.

Erstaunlicherweise sind viele vergleichbare Beispiele nicht nur in unserem Sprachgebrauch, sondern weltweit, zu finden. In Europa führt die Spur dieser eigentümlichen Technik in die Zeit der Kelten und Germanen zurück. Im besonderen die keltische Tradition überliefert eine Kunst, die, im wahrsten Sinne des Wortes, von Knüpfmustern durchwoben ist. Die Fülle an Knotenmotiven lässt die einstige Bedeutung dieses Ausdrucksmittels erahnen.

Die keltische Kultur

Einst erstreckte sich das keltische Reich von den britischen Inseln bis Spanien und Klein Asien. Verschiedene Stämme besiedelten das Land. Doch kein Stamm dominierte, so dass die anderen dessen Führung unterstanden hätten. Der Zusammenhalt der Kultur basierte auf einer gemeinsamen Weltanschauung. Auch eine Hierarchie von Göttern, wie wir sie aus dem Griechischen oder dem Römischen kennen scheint für diese Menschen nicht von Bedeutung gewesen zu sein. Ihre Religion wurzelte in der Natur. So bauten sie auch keine Gotteshäuser, sondern bevorzugten den Wald. Heilige Haine waren besondere Orte um mit den Naturkräften in Verbindung zu treten. Sie betrachteten ihre Umgebung als durchdrungen von Übernatürlichem und sie lebten in einer Welt voller Zeichen, deren Bedeutung eine Orientierung im Leben bot. Die Fäden des eigenen Schicksals waren mit diesen Mustern des Raum-Zeit-Gewebes der Natur eng verwoben.

Die Gelehrten der alten Welt, die Druiden, wahrten das Wissen über diese Zusammenhänge. Sie durchliefen eine zwanzigjährige Ausbildung. Neben dem Deuten von Träumen und den Vorzeichen der Natur, beinhaltete der Lehrstoff fortgeschrittene Kenntnisse der Astronomie, Heil-

und Pflanzenkunde, geschichtliche Grundlagen, Dichtung und Musik. Obwohl die Druiden selbst nicht in den Kampf zogen, hatten sie auch hier eine beratende Funktion und wiesen sogar in die Kampfkunst ein. Sie waren die Hüter der Kultur.

Im ersten vorchristlichen Jahrhundert begann die keltische Vorherrschaft zu schwinden und der Einfluss Roms breitete sich aus. Obwohl die Briten Cäsar stand hielten, sollten auch sie im folgenden Jahrhundert geschlagen werden. Die alten Lebens- und Glaubensvorstellungen blieben jedoch noch lange bestehen. Christliche Mönche hatten begonnen die keltischen Überlieferungen aufzuschreiben und brachten sie zu einer neuen Blüte, so dass Erzählungen, wie die von Finn oder König Artus bis heute bekannt sind. Die Inhalte vermischten sich jedoch mit christlichen Vorstellungen. So kommt es, dass keine keltische Schöpfungsgeschichte erhalten ist. Es wurden zwar alte Inschriften gefunden, doch die Kelten benutzten die Schrift nicht um Wissen oder religiöse Vorstellungen festzuhalten.

Es wird vermutet, dass dies dem Machterhalt diene. Eine andere Erklärung mag sein, dass die Schrift sich aus keltischer Sicht vielleicht auch gar nicht eignete um ihr Wissen zu vermitteln. Cäsar schreibt: „Die Druiden glauben, dass ihre Religion ihnen verbietet ihre Lehren schriftlich weiter zu geben.“ ([1](#))

Die mündliche Überlieferung ist eine lebendige. Sie vermittelt mehr wie den Inhalt der Worte. Im Sinne der keltischen Naturgebundenheit, waren sicherlich auch „die rechte Zeit“ und „der rechte Ort“ ausschlaggebend um entsprechende Einsichten erwerben zu können. Ähnlich, wie Saatgut nur zu einer bestimmten Jahreszeit und auf geeignetem Boden entsprechend gedeihen kann.

Auffallend ist die traditionelle Fassung von Texten in Reime und Verse, ja sogar in Form von Liedern. Es wird

angenommen, dass diese Technik eine Hilfestellung bot und dem Erzähler als Gedächtnisstütze diente. Doch gleichfalls erscheint es auch fraglich, dass die Einprägung eines genauen Wortlauts einfacher sein sollte, wie das freie Erzählen einer Geschichte. Zudem ist in diesen alten Überlieferungen auch inhaltlich eine Betonung von bestimmten Zahlenangaben gegeben. So sind es, in der folgenden Geschichte von Finn, neun Haselsträucher, deren Nüsse die Weisheit enthalten. Ein Vortrag in Gedichtform bietet durch die entsprechende Betonung eine weitere Möglichkeit Zahlenwerte und rhythmische Gesetzmäßigkeiten in eine Erzählung einzuflechten. Diese Technik ermöglicht es verschiedene Aussageebenen miteinander zu verknüpfen. In dieser Hinsicht ähnelt die traditionelle Vortragsweise, einer textuellen Form von Textverständnis, dem Rhythmus eines Webmusters.

Statt einer Schrift, könnte somit durchaus auch ein gewobenes Ornament als Vorlage gedient haben und als Vorstellungsmodell genutzt worden sein um unterschiedlichste Inhalte zu fassen. In einem solchen Zusammenhang kann in der Tat ein Gedankenfaden verloren oder eben wieder aufgenommen werden. So sind zwar keine, in unserem Sinne, schriftlichen Aufzeichnungen überliefert, jedoch eine Fülle an gewobenen Ornamenten und geknüpften Botschaften. In Metall gearbeitete und in Stein gehauene Motive, aber vor allem die frühen Niederschriften der Evangelien, wie das „Book of Kells“ (2) oder das „Book of Durrow“ (3) überliefern eine reiche Auswahl an Knüpfmustern. Sie sind die letzten Zeugnisse einer alten Kunst, welche wohl durch den Gebrauch der Schrift ersetzt, aber trotz allem noch tief in unserem Sprachgebrauch verwurzelt ist. Immer noch kann uns ein spannendes Buch fesseln. Seefahrer erzählen ihr Seemannsgarn oder die Großmutter plaudert aus ihrem

Nähkästchen, wenn sie den Zuhörer mit ihren Geschichten in alte Zeiten führt.

Der Weg über einen Faden an bestimmte Vorstellungsinhalte eines Anderen anzuknüpfen, sozusagen „Online ins Netz“ zu gehen, kann auch heute auf abenteuerliche Reisen in die Zeit führen.

Der Faden ist das wohl älteste geometrische Werkzeug. Er vereint Zirkel, Lineal, Winkelmaß und Lot. Schnurgerade und gleichzeitig außerordentlich flexibel ist er ein ideales Instrument zur Vermessung von räumlichen Gegebenheiten, wie auch zur Bestimmung von zeitlichen Abläufen.

So ist aus der Schifffahrt der Knoten als Bezeichnung für Geschwindigkeit und der Faden als altes Maß für die Tiefe eines Gewässers bis heute erhalten. Auch um die Bewegung der Gestirne zu beobachten und zeitliche Gesetzmäßigkeiten aufzuzeichnen war der Faden essenziell. Er ist ein ideales Hilfsmittel zur Orientierung in Raum und Zeit.

Der keltische Jahreskreis

Der Kreis ist ein altes Sinnbild für den Fluss der Zeit. Seine Unterteilung in 360° erinnert noch an die ursprüngliche Beziehung dieser Form zu dem Rhythmus von Tag und Nacht im Verlauf eines Jahres. Die hohen Feste der Kelten waren so gelegt, dass sie den Jahreskreis in vier gleiche Abschnitte unterteilten. Sie bezeichnen den Einfluss der Jahreszeiten auf die Wachstumskraft.

Das keltische Jahr begann am 1. November. Das Fest dauerte von der ersten Stunde des 31. Oktober bis zur letzten Stunde des 1. November. Dies sind die drei Samhain Nächte, wie sie in irischen Texten genannt werden. Die Kelten zählten nicht die Tage, sondern die Nächte. Die mittlere Nacht war der Neujahrsabend. In dieser

Übergangszeit verschwamm die Grenze zwischen der natürlichen Welt und der Anderswelt. Götter und Geister konnten ins Diesseits gelangen und Unruhe stiften. Aus Samhain wurde somit All Hallows, Allerheiligen und aus All Hallows' eve, Halloween.

Am 1. Februar war die dunkle Zeit vorüber. Das Imbolgfest, dessen Name wohl auf Schafsmilch zurückzuführen ist, bezeichnete den Frühlingsanfang. Man feierte die Geburt neuer Tiere, besonders der Lämmer. Die Schutzgöttin des Festes war Brigit. Später wurde dieser Tag der christlichen Heiligen, Brigitta, gewidmet.

Am 1. Mai wurde ein Lichtfest gefeiert, Beltane (Feuer des Bei). Im gemeinsamen Feiern mit Freunden, singen und tanzen, wurde die Rückkehr der Sonne und die Fruchtbarkeit begrüßt. Noch immer ist dieser Tag ein besonderer Feiertag, an dem wir das frische Grün in der Natur genießen.

Am 1. August war ein Fest der Ernte, Lughnasad. Lugh bedeutet strahlend. Der gallische Lichtgott hatte den Namen Lugus. Das Fest wurde vom 15. Juli bis zum 15. August gefeiert. In der damaligen Hauptstadt von Irland, in Tara, fanden in dieser Zeit Wettkämpfe statt, zu denen die besten Athleten des Landes erschienen. Unter dem letzten Hochkönig von Irland, Rory o'Conor, fanden im Jahre 1169 die letzten Wettkämpfe statt. Die katholische Kirche feiert jedoch bis heute das Lughnasa Fest am letzten Sonntag im Juli. ([1](#))

Mit dem 31. Oktober endete das Jahr. Den Übergang in einen neuen Jahreskreis bilden die drei Samhain-Nächte. Der Zeitwechsel liegt somit zwischen zwei Tagen, dem 31. Oktober und dem 1. November, und zwischen zwei geteilten Nächten, dem Morgen und Abend des letzten Oktobertages und dem Morgen und Abend des ersten Novembertages. In

der mittleren und dritten Nacht verbinden sich die beiden Gesichter der Nacht, Abend und Morgen, und fassen so den geheimnisvollen Wechsel der Zeit.

Das Zahlenspiel von 2 und 3 betont die Nacht. Es erinnert an ihre zentrale Bedeutung zur Beobachtung der Sterne und für zeitliche Berechnungen. Dies mag auch erklären, dass nicht die Tage, sondern die Nächte gezählt wurden.

Nach alter Tradition lagen diese Feiertage auch nicht auf dem 1. eines Monats, sondern richteten sich nach dem Mond, denn der Monat der Kelten begann immer mit einem Neumond.

Ein solcher Monat unterscheidet sich von der uns gebräuchlichen Variante und spiegelt alte Vorstellungen wieder, wie sie zum Beispiel, von den Indianern Amerikas, als die dreizehn Monde überliefert sind. In Indien ist ebenfalls noch ein solar-lunarer Kalender überliefert und man unterscheidet den Sonnentag von einem Mondtag. Die Interaktion von Sonnenwenden und Mondbewegung ist auch für den chinesische Kalender maßgebend, worauf später noch näher eingegangen wird.

Diese, auf unsere Zeitrechnung übertragene Übersicht, soll zunächst nur einen Einblick, in eine geometrische Gliederung des Jahres bieten und auf die Bedeutung von Zahlen, in einer aus unterschiedlichen Beleuchtungsfaktoren gewobenen Zeitvorstellung, aufmerksam machen.

Bedeutungsvolle Zahlen

In der alten Welt und so auch in der keltischen Naturmythologie waren Zahlenangaben mit einer charakteristischen Eigenschaft verbunden.

Wie das Beispiel, der Gliederung des Jahres in vier Abschnitte, veranschaulicht, so stellt jede Zahl, in ihrem Bezug auf ein Ganzes, eine bestimmte Gesetzmäßigkeit dar. Diese spiegeln sich in zeitlichen und räumlichen

Begebenheiten des Alltags wider oder können auch symbolisch, durch geometrische Formen, zum Ausdruck gebracht werden.

Die Naturphilosophie des griechischen Gelehrten Platon überliefert ganz ähnliche Vorstellungen. Er betrachtet nicht den Kreis, sondern das räumliche Modell einer Kugel. In den fünf regelmäßigen geometrischen Körpern erkannte er Urformen, aus welchen die Schöpfung sich zusammen setzt. Grundlage dieser fünf platonischen Körper bilden Dreiecksformen.

In der keltischen Kultur war die Fünf ebenfalls eine besondere Zahl. Ähnlich wie ein Mandala, war das Land in vier Regionen gegliedert, welche den Himmelsrichtungen und ihren zugeordneten Eigenschaften entsprachen. Tara, der Sitz der Hochkönige bildete die zentrale fünfte Region.

Von ganz besonderer Bedeutung war jedoch die Drei. So gliederte sich das Weltbild in drei Bereiche; Himmel, Erde und die Anderswelt. Drei Arten von Wesen bewohnten diese; Götter, Sterbliche und Tote. Das Volk war in drei Klassen unterteilt; Handwerker, Krieger und Druiden. Selbst Gottheiten traten als dreifache Wesenheiten auf. Wenn ungewöhnliche Phänomene sich drei mal ereigneten, war dies ein Zeichen. Bis heute erinnert das Sprichwort, „Alle guten Dinge sind drei.“, daran, wie tief die Bedeutung dieser Zahl in uns verwurzelt ist.

In der Zahl, Drei, spiegelt sich die persönliche Entwicklung wider, wie sie in einer Familie durch Vater, Mutter und Kind gegeben ist. Sie repräsentiert Wachstumskraft und basiert auf frühen Vorstellungen der Mutter Natur in Form einer Fruchtbarkeitsgöttin. Entsprechend waren auch die Vielfachen der Drei bedeutungsvolle Zahlen. Wie in der Familie eine Mutter die Verbindung zwischen Vater und Kind verkörpert, die Nahrungsgrundlage und tragende Kraft für das neue Leben ist, so war auch das Bild der Muttergöttinnen.